
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60159

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

in Frankreich. Diese hat es, wie Maurice AGULHON am Ende betont, immer noch schwer, Robespierre entsprechend seiner unzweifelhaften Bedeutung für das moderne Frankreich einzuordnen.

Jörg MONAR, Leicester

Jacques GUILHAUMOU, *Marseille républicaine (1791–1793)*, Paris (Presses de la Fondation Nationale des Sciences Politiques) 1992, 260 S.

Nachdem die Französische Revolution lange Zeit eine Domäne der Pariser Forscher war, die dem Legitimationsinteresse der Republik dienten und nicht zuletzt von der Zentralisierung der Dokumente in den hauptstädtischen Archives Nationales profitierten, hat die Regionalforschung in den letzten Jahren erheblich an Gewicht gewonnen. Quantitativ schon immer stark, tritt sie nun aus der Rolle einer flächendeckenden Verifizierung eines – sei es politikgeschichtlich oder sozialgeschichtlich grundierten – Bildes der Revolution heraus, das an den Vorgängen in der Metropole entworfen wurde.

Die Erforschung der Widerstände gegen die Revolution hat bei dieser Emanzipation ebenso gewonnen wie die Untersuchung der Reichweite von Dechristianisierung und modernisierten Wahrnehmungsstrukturen in der Revolutionszeit. An die Stelle einer Suche nach den Spuren der Modelle, die aus den Pariser Konfrontationen abgeleitet werden können, im letzten Winkel Frankreichs, hat sich eine dialektische Sicht auf das Wechselverhältnis von Regional- und Nationalgeschichte entwickelt. Guilhaumous Buch plädiert für einen weiteren Bereich, in dem die Konflikte zwischen Hauptstadt und Provinz konzeptbildend gewirkt haben, dezidiert für eine Umkehrung der bisherigen Perspektive und die Einsicht in die relative Autonomie der regionalen Vorgänge: die klassische Opposition zwischen einem jakobinischen Zentralismus und einem girondistischen Föderalismus haben allen Erklärungswert verloren, weil sie nur die Pariser Auseinandersetzungen als Brennglas überall gleichermaßen auftretender Konflikte annehmen. Vielmehr lassen sich, so nun auch der Befund der materialreichen und quellengesättigten Studie, die einen wesentlichen Teil der kumulativen Habilitation Guilhaumous ausmachte, in den verschiedenen (radikalen und gemäßigten) Föderalisten in Marseille Strategien der regionalen Machtergreifung rekonstruieren, die sich *sekundär* auch in die nationalen Diskurse und Konfrontationen einschreiben. In dieser Richtung hatten erstmals die 1986 veröffentlichten Akten einer Sektion des *Congrès des sociétés savantes* über die Existenz eines jakobinischen Föderalismus argumentiert. Es zeigt sich, daß innerhalb des revolutionären Lagers der Kampf zwischen einer radikal-demokratischen Linken und einer gemäßigten repräsentativ-demokratischen Mitte in jeweils verschiedenen Formen, unter Rückgriff auf das Vokabular national gültiger Diskurse ablaufen konnte, wobei der lokale bzw. regionale Kontext die Bedeutung der Wörter und Zeichen prägte, der Rückgriff auf einen gemeinsamen Symbolvorrat die Kohärenz der Revolution im nationalen Rahmen empfinden ließ.

Guilhaumou geht anhand des Materials für Marseille zugleich der Prägung des Republikanismus nach, der die politische Theorie der Französischen Revolution ab 1791 zunehmend beherrschte und unterstreicht noch einmal die These von einem naturrechtlichen Republikanismus, den er am Ursprung des föderalistischen Konkurrenzprojektes zur jakobinischen Revolutionsregierung sieht. Hieraus schlußfolgert der Autor auf die Notwendigkeit eines Bruches mit dem bisherigen Bild vom Jakobinismus: dessen positive Interpretation in der sogenannten »klassischen«, »sozialen« oder »jakobinischen« Historiographie als die Widersprüche einer Übergangsgesellschaft in sich zumindest zeitweise, bis zum Scheitern, aufhebende Bewegung verkenne ebenso wie dessen negative Deutung in der liberalen Tradition als Ursprung totalitären Zentralismus die Vielgestaltigkeit des Jakobinismus durch eine falsche Konzentration auf den *jakobinisme tribunitien*, anstatt auch den *jakobinisme anonyme* in die Analyse mit einzubeziehen.

Mit dem Begriffspaar, dessen analytische Schärfe im vorliegenden Band noch nicht überzeugen kann, weist Guilhaumou auf die Schwierigkeiten hin, die Vielfalt des zuletzt von Jean Boutier u. a. kartografierten Jakobinismus auf den hauptstädtischen Robespierismus zu reduzieren. Es ist dem Autor zweifellos nur zuzustimmen, wenn er diese Diversität betont und nach den Wurzeln ihres Funktionierens fragt. Ob allerdings das Problem schon gelöst ist, indem man an die Stelle der von den Pariser Jakobinern benutzten kategorialen Unterscheidung von Jakobinern und Girondisten-Föderalisten-Revolutionsfeinden nun einen am Mar-seiller Vokabular ausgerichteten sehr weiten Jakobinismusbegriff setzt, kann bezweifelt werden. Hier kann die bei Guilhaumou weitgehend verabschiedete traditionelle Sozialgeschichte vielleicht doch noch gute Dienste leisten, indem man sich nicht nur auf die – zumal in der Provinz – unitäre politische Organisation des Jakobinerklubs und dessen Diskursgefängnis konzentriert, sondern die Sozialstrukturen und die ihnen korrespondierenden Erfahrungswelten als Differenzierungskriterien einbezieht. Walter Markovs Versuch aus den fünfziger und sechziger Jahren, die symbiotische und kontradiktorische Beziehung von Jakobinern und Jacquesroutins zu entschlüsseln, scheint hier – wenn auch damals ganz auf Paris ausgerichtet – weiterführend.

Aus der Entfernung fällt es schwer, den sich anschließenden innerfranzösischen Streit um die Jakobinismusdefinition zu beurteilen. Wenn Guilhaumou allerdings schließlich auf Gramsci und den jungen Marx als Quellen für seinen Erklärungsansatz verweist, daß der jakobinische Diskurs gerade deshalb konsens- und insofern hegemoniefähig gewesen sei, weil er verschiedenen sozialen Erfahrungen und politischen Strategien Identifikationsmöglichkeiten bot, verwundert mich seine Polemik gegen Claude Mazauric. Dessen Erweiterung seiner älteren Jakobinismusinterpretation um den Begriff der ›heroischen Illusion‹ (zuerst im Resümee des Kolloquiums von Rouen »La Révolution française et l'Homme moderne« 1986) geht auf einen Vorschlag der Leipziger Revolutionsforschung zurück, der gerade auf die von Guilhaumou nunmehr hervorgehobenen Quellen rekurrierte. Insofern liegt manches vielleicht näher beieinander, als die Bemühungen klare Lager zu bilden, auszusagen vermögen.

Dies macht nun wiederum Hoffnung, daß die bemerkenswerten Impulse, die Guilhaumous Buch für eine Gesamtinterpretation der Revolution liefern kann, nicht ignoriert werden.

Matthias MIDDELL, Leipzig

Jean-Pierre KLEIN, Kleber, Strasbourg (Les Éditions Ronald Firlé) 1994, 175 p.

Dieser Prachtband, dessen aufwendige Ausstattung dank der Unterstützung durch die Fondation Napoléon d'Alsace ermöglicht wurde, ist ein würdiges Denkmal für den elsässischen Revolutionsgeneral. Denn Jean-Pierre Klein, Conservateur du Musée Historique de Strasbourg hat eine gut und flüssig zu lesende Biographie Klebers geschrieben, die auf gedruckten Quellen, der älteren Literatur und offensichtlich auch auf einigen ungedruckten Dokumenten basiert, von denen die Eintragung in das Taufregister als Faksimile wiedergegeben ist. Das Buch wendet sich eindeutig an einen Kreis historisch interessierter Leser, nicht unbedingt an die Fachhistoriker. Und so ist es denn auch als populäre Biographie auf wissenschaftlicher Grundlage und nicht als wissenschaftliche Biographie zu beurteilen.

Wer nach militärtechnischen Details fragt, wer wissen möchte, worin Klebers Verdienste um das Kriegswesen und die Kriegführung seiner Zeit bestehen, ja wer auch nur über Planung und Verlauf der Schlacht von Heliopolis näheres erfahren möchte, der wird hier vergebens suchen. Wer aber wissen will, wie Kleber war, wo er herkam, was ihn zum Revolutionär werden ließ und wie sein Leben verlief, der kommt voll auf seine Kosten. Und die Laufbahn dieses Mannes, der als Straßburger Handwerkersohn begann, zum geachteten Architekten – nach einem militärischen Zwischenspiel in der österreichischen Armee – aufstieg, um schließ-